

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

Nro 29. Lemberg den 5. September 1840.

Die Bataille von Senta.

Historisches Bruchstück aus dem Jahre 1697.

(Nach den Originalakten.)

Wenn das Andenken eines ruhmvollen Regenten und mehrerer seiner wohlverdienten Minister durch Sagen leiden, welche dem erstern eine große Ungerechtigkeit, den letztern die niedrige Leidenschaft eines schändlichen Hasses gegen allgemein anerkanntes Verdienst aufbürden, wenn Biographen durch die romantischen Scenen leidender Unschuld, schwarzen erlittenen Undanks u. dgl. auf Kosten der Wahrheit das Lebensgemälde eines Helden verschönern wollen, dessen Name wahrlich diese Erdichtungen nicht bedarf, um ewig im Tempel des Ruhmes zu glänzen — wenn endlich in den letzten Jahren sogar eigene Briefe und Selbstgeständniße erscheinen, in welchen ungenannte Autoren den wahrhaft großen edlen Mann den verdienstvollen doch bescheidenen Helden, so wie die Erhabensten seiner Zeitgenossen Dinge sagen, Ausdrücke gebrauchen lassen, an die sie in ihrem ehrenvollen Leben nie gedacht haben, so ist es die Pflicht jedes besser Unterrichteten, diese Sagen durch eine treue Darstellung der Begebenheiten zu widerlegen.

Eines jener sentimentalen Mährchen ist die Erzählung jener Intriguen, welche einen der größten Helden, die je Österreichs Heere zum siegenden Kampfe anführten, den Prinzen Eugen von Savoyen und Piemont nach der Schlacht von Senta ins Gefängniß und beinahe vor ein Kriegsgericht gebracht haben sollen, ein Mährchen, welches erst lange nach dem Tode des Prinzen erfunden, von ungenannten Schriftstellern in verschiedenen Gestalten aufgenommen, und von einigen der neuern Biographen nacherzählt worden ist.

Nach jenen Angaben hätte Prinz Eugen vor Anfang der Schlacht einen Courier mit einem Schreiben Kaiser Leopolds erhalten, wodurch ihm ausdrücklich verboten wurde, dem Feinde ein Treffen zu liefern. Prinz Eugen hätte, ohne sich etwas merken zu lassen, den Inhalt des Schreibens geheim gehalten und — die türkische Armee vernichtet. Statt der Belohnung sey ihm bei seiner Ankunft in Wien der Degen abgenommen und ein Kriegsgericht zusammengesetzt worden, welches ihn wegen Übertretung des kaiserlichen Verbothes als Subordinationsverbrecher richten sollte. Doch hätte bald darauf des Kaisers Leopolds Gutmüthigkeit bei Erinnerung an die großen Dienste Eugens den schon eingeleiteten Proceß niederzuschlagen befohlen. —

Der Sieg von Senta war einer der wichtigsten, die je erfochten wurden, sowohl wegen der bedeutenden Übermacht der geschlagenen Feinde, als wegen der schrecklichen Folgen, welche der Verlust oder auch nur die Nichtlieferung dieser Bataille hätte nach sich ziehen müssen. Österreich und die Welt hatten nur Dank und Lorbeern für den Besieger der Türken, welche — hätten sie die schützenden Heere Leopolds zertrümmert, in Europa wohl schwerlich mehr einen Damm gegen ihre Verwüstungen gefunden haben würden. Nur offenbare Feinde der Wahrheit und des Rechtes konnten es wagen, den guten Kaiser Leopold und seine erlauchten Räthe, einen Kinsky, Caprara, Starhemberg eines Undanks zu beschuldigen, der in der Geschichte ohne Beispiel gewesen seyn würde. — Doch es bedarf nichts weiter als eine einfache Erzählung jener Schlacht und der ihr nächsten Ereigniße nach dem Original = Rapporte des Prinzen selbst, um das Licht der Wahrheit über jenen Theil der Geschichte unseres Helden zu verbreiten.

Der Eröffnung des Feldzugs von 1697 wurde von den Türken mit stolzer Zuversicht, von dem christlichen Europa mit banger Erwartung entgegen gesehen.

Sultan Kara Mustapha II., ein stolzer eigensinniger Mann kommandirte seine Armee in Person. Einige glückliche Gefechte in den letzten Feldzügen und die Eroberung von Belgrad hatten seinen Übermuth erhöht. Trunken von den Siegen, die er noch erfechten wollte, machten Fesseln, für die christlichen Offiziere bestimmt, einen Theil der Bagage aus. Die Zubereitungen der Türken für diesen Feldzug waren sehr groß. Eine beträchtliche Armee, eine zahlreiche Flotte schienen hinreichend, um Truppen zu bekämpfen, die an der Zahl weit geringer waren, und an vielen der ersten Bedürfniße Mangel litten. — Ein großer Theil der kaiserlichen Armee war noch am Rhein und in Italien beschäftigt; — die Kräfte Pohlens wütheten gegen sich selbst: Zwei Wahlkönige stritten dort um den erledigten Thron —

der Graf Tökely hatte sich diesen Winter über, gefährliche Verbindungen zu verschaffen gewußt, deren Folgen sich in dem Verluste von Tokai, Calo und Patak offenbarten. So war der Zustand Ungarns in den Monathen Juni und July 1697.

Banges Zagen hatte sich aller Gemüther bemächtigt, und man gab sich der traurigen Überzeugung hin, die wenigen kaiserlichen Truppen könnten auch mit der größten Tapferkeit der dreimal überwiegenden Zahl der Feinde nicht das Gleichgewicht halten, und die Unternehmungen des größten aller lebenden Feldherrn würden an der Übermacht scheitern. Ja man fing an zu fürchten, daß die Türken in diesem Feldzuge wieder bis an Wiens Mauern vordringen würden. So urtheilte man allgemein von diesem Feldzuge, als der Prinz von Savoyen mit ausgedehnter Vollmacht Anfangs Juli von Wien nach Vereschmarton dem Hauptplatze der Armee abreiste.

Zu gleicher Zeit mit Eugen traf der Sultan bei seiner Armee in Sophia ein. Die kaiserlichen Truppen waren höchstens 50,000 Mann stark, in mehrere von einander weit entfernte Corps getheilt, hatten kein Gelt und wenig Proviant. Der von ihrer Lage unterrichtete Sultan eilte, sie zu benützen. Neidisch wollte er keinem seiner Vezire die sicher geglaubten Lorbern gönnen, er begab sich selbst mit der Armee nach Belgrad, wo er am 9. August eintraf.

Unterdessen waren die Unruhen in Ungarn beinahe ganz gestillt. Der junge Prinz Vaudemont hatte die Anordnungen des Prinzen Eugen mit eben so viel Energie als Glück ausgeführt. Mit einem kleinen Cavallerie-Corps hatte er in weniger als fünf Wochen die Übelgesinnten wiederholt geschlagen, sie aus allen Posten vertrieben, und ihre Schlupfwinkel zerstört. Flüchtig irrten sie in den Wäldern umher und lebten vom Raube; bald darauf von allen Seiten bedroht, legten sie die Waffen nieder und lieferten selbst ihre Anführer aus. Dies setzte den Prinzen in den Stand, mit der Armee am 11. Juli gegen Peterwardein auszubrechen.

Die Rüstungen der Türken waren immer bedeutender geworden, bei Belgrad führten sie einen großen Belagerungspark zusammen. Die Armee stand zwischen der Donau und Save im Lager; und war schon auf 100,000 Mann angewachsen. Die türkische Flotte von 16 Galeeren, 30 Fregatten und 60 Tschaiken rückte die Donau herauf. Die Türken schienen ihre Operationen mit dem Übergange über die Save beginnen zu wollen, um Peterwardein zu berennen, da sie aber bald einsahen, daß Titul ihrer Communication mit Belgrad schaden und den Kaiserlichen zum Magazine dienen könnte, änderten sie ihre Absichten und gingen bei Panczowa über die Donau. Eugen entschloß sich daher mit seiner Armee den beiden Corps des Grafen Rabutin und Vaudemont entgegenzugehen brach am 22. August mit der Armee auf und traf am 26. in der Nähe von Senta ein; hier geschah die Vereinigung mit dem Corps des Grafen Rabutin. Des Feindes Absicht, Peterwardein zu nehmen war bestimmt bekannt und sogleich eilte der Prinz zum Entsatze der Festung. Die Türken sahen nach einem der schönsten Flankenmärsche, die je ein Feldherr angegeben und eine Armee ausgeführt hatte, die Kaiserlichen bei Peterwardein, und begriffen nun wohl, daß an eine Belagerung dieser Festung nicht zu denken sey. Sie wünschten den Prinzen zu einer Schlacht zu reizen, in welcher sie sich durch ihre Überlegenheit einen gewissen Sieg versprachen, aber er bewegte sich weislich nicht aus seiner vortheilhaften Stellung. — Nun verließen die Türken die Donau und zogen sich gegen die Theiß zurück; um Szegedin wegzunehmen, dort die Theiß zu passiren und über Temeswar nach Siebenbürgen zu gehen. Der mögliche Verlust des schlecht befestigten Szegedens flößte allgemeinen Schrecken ein, weil dann dem Feinde der Weg sowohl nach Ofen, als nach Siebenbürgen offen stand. — Eugen entschloß sich daher, der türkischen Armee zu folgen, um sie zu nöthigen, für dieses Jahr alle offensiven Operationen aufzugeben. Doch der Großherr von dem Nachrücken der kaiserlichen Armee unterrichtet, hatte sich entschlossen, schon bei Senta die Theiß zu übersetzen. Eugen eilte ihm nach und holte ihn bei Senta ein, in dem Augenblicke wo bereits der Großherr, seine Leibwachen und ein großer Theil der Cavallerie über den Fluß gegangen, der Überrest und die ganze Infanterie aber hinter einem Retranchement und einer Wagenburg noch diesseits aufgestellt war.

Es war ohngefähr 4 Uhr Nachmittags. Sogleich ward die Armee in Schlachtordnung aufgestellt, der rechte Flügel lehnte sich an die Theiß, der linke wurde so weit als möglich ins flache Feld ausgedehnt und mit einem zweiten Treffen versehen. Bald erfolgte ein allgemeiner Angriff, um den Versuch der Türken, mit ihrer Cavallerie über den kaiserlichen linken Flügel herzufallen, zu vereiteln. Eugen ließ einige Regimenter aus der linken Flanke vorrücken, um auch hier an die Theiß sich anzuschließen. Ungeachtet des heftigen feindlichen Kartätschen- und kleinen Gewehrfeuers, brach die Infanterie des linken Flügels durch, und kam der feindlichen Linie in Rücken und schnitt derselben die Passage zur Brücke ab. Nun entstand ein wüthender Kampf. Das Blutbad war entsetzlich, 20,000 Türken blieben auf dem Schlachtfelde, 10,000 ertranken in der Theiß, der Rest rettete sich nach Temesvar, der Großvezir, der Janitscharen Aga und 17 Paschen waren unter den Todten, 5- bis 6000 Feinde wurden gefangen. Das ganze Lager und die Bagage von unermeßlichen Werthe, die Kriegskassa mit 3 Milionen Piaster, 100 Kanonen, 25000 Kugeln, 500 Bomben, eben so viel Fässer Pulver, 86 Fahnen, 5000 Standaren, 7 Roßschweife, 6000 Pferde und eben so viel Kameele, 15000 Büffel wurden den Siegern zur Beute, deren Verlust kaum 500 Todte und 2000 Verwundete betrug. — Mit Untergang der Sonne war kein Feind mehr da. —

Die Armee blieb bis zum 14. September auf dem Schlachtfelde, dann kehrte sie an die Donau zurück und bezog am 1. Oktober die Winter-Quartiere. Der Prinz Eugen unternahm noch einen Streifzug nach Bosnien, dann kehrte er nach Wien zurück, um seinen geliebten Kaiser von der Vergangenheit genauer zu unterrichten. Der Kaiser, die Großen und das Volk schwammen in freudigem Entzücken, den Helden wieder zu sehen, dem die Christenheit den schönsten aller Siege verdankte; alles war von Erkenntlichkeit gegen einen Feldherrn durchdrungen, den man den zweiten Retter Wiens nannte. Man schlug Medaillen, auf seinen Sieg bei Senta. Die Bürgerschaft der Hauptstadt sendete eine feierliche Deputation ab, um ihm den Dank, von dem alle Herzen glühten, auszudrücken, lauter Jubel des Volks begleitete ihm auf jedem Schritte. Sein kaiserlicher Freund ertheilte ihn eine unbeschränkte Gewalt, eine Macht, wie sie seit Wallenstein kein Feldherr des Reiches besessen. Aber der Prinz bediente sich

immer mit so viel Weisheit, Tapferkeit und Glück, daß er auch die höchsten Erwartungen welche die Welt auf sein Genie und auf sein Herz gebaut hatte, weit übertraf, und den Nachkommen in dem Gemälde seines Lebens den Spiegel des weisesten Feldherrn, des tapfersten Kriegers, und des edelsten treuesten Dieners seines Monarchen zur Nachahmung hinterließ. —

Bilder aus Galizien.

Kalwaria.

Zu den interessantesten Punkten auf der Reise von Biala nach Lemberg, gehört unstreitig der berühmte Wallfahrtsort im Wadowicer Kreise, nach dem Stifter Kalwaria Zebrzydowska genannt, welchen man mit Kalwaria Paclawska, zwei Meilen von Przemysl entfernt, nicht verwechseln darf, da der letztere Ort in Bezug auf Reichthum, Schönheit und Großartigkeit der Kirchen und Kapellen, wie auch Lage und Aussicht dem Ersteren weit nachsteht. Am Fuße des Kalwarienberges liegt der Marktflecken Kalwaria, der 1800 Einwohner zählt, welche Leinwand verfertigen und Feldbau treiben. Man genießt von hier eine überraschende Aussicht in die Weichsel-Landschaft, und Fremde und Einheimische besteigen nie ohne Bewunderung den Kalwarienberg, die höchste Kuppe dieses Vorgebirgs-Terrains, in welchem älterer und jüngerer Sand- und Kalkstein, doch mehr der Erstere vorherrschen. Zwischen den finstern Tannen und Fichten, womit der Kalwarienberg bewachsen ist, ragen eine Menge weiß schimmernder Kapellen hervor, deren jede einer besonderen Scene aus dem Martertode unsers Heilandes geweiht ist, der Anblick derselben erweckt ein frommes religiöses Gefühl. Zu dieser heiligen Stätte wallfahrten jährlich viele fromme Pilger, aus Galizien, Polen, Ungarn, Schlesien und Mähren, um durch die Verrichtung ihrer Andacht in dem Gott geweihten Orte ihren Glauben zu stärken, oder ein heiliges Gelübde zu erfüllen. Vorzüglich groß ist der Andrang des Volkes am heiligen Osterfeste und an den Marientagen, worunter das Fest der „Himmelfahrt Mariens“ wieder das besuchteste ist. An solchen Tagen zählte man oft über 30,000 andächtige Christen, welche in großen Gruppen theils auf den offenen Waldplätzen sich lagern, theils einzeln in den Gebäuden um das Kloster, oder im Städtchen Unterkunft finden. Der Wald ertönt vom frühen Morgen bis zum späten Abend von den frommen Gesängen der einzelnen Prozessionen, welche bei jeder Kapelle stehen bleiben und da die vorgeschriebene Andacht verrichten: ein Anblick, der gewiß kein empfängliches Gemüth ungerührt läßt.

Vorzügliche Erwähnung verdient das Bernhardiner-Kloster, sammt seiner großen Kirche, in welchem gegenwärtig 16 Ordensbrüder mit ihrem Vorsteher untergebracht sind. Die theologische Lehranstalt für den Regular-Clerus Galiziens hatte hier seit der Errichtung ihren Sitz, bis sie im Schuljahre 1830 nach Lemberg übertragen wurde. In den Kreuzgängen des Klosters befinden sich die Porträte der Familie Zebrzydowski, ein schönes Bild des heil. Franciscus im Grabe, zu dessen Füßen ein in Andacht vertiefter Papst kniet; dem Hochaltar gegenüber hängt das Bild des Polen-Königs Wladyslaw IV., welcher im Jahre 1621 nach erfochtenem Siege bei Chocim, hier dankbar den Allmächtigen pries; dann ein anderes Bild, den Besuch des höchstseligen Kaisers Franz darstellend.

Der Gründer dieses berühmten Wallfahrtsortes ist Nikolaus Zebrzydowski, Wojewod von Krakau und Starost von Landskron, welcher aus Reue für den erregten Aufstand und zur Sühnung der in diesem Kampfe Gefallenen, mit seiner Gemalin Dorothea Herburt, hier ein Gotteshaus zu gründen beschloß. Zu diesem Zwecke beauftragte er seinen Höfling Hieronymus Strzala, welcher gerade eine Pilgerfahrt nach Jerusalem zum Grabe unsers Erlösers unternahm, ihm die Baurisse der dortigen Kirche des heil. Grabes mitzubringen. Strzala kehrte im Jahre 1600 zurück, und brachte die gefoderten Baurisse mit, wornach Zebrzydowski den 4. October 1600 den ersten Grundstein zur gegenwärtigen Kirche legen ließ. An dem Baue wurde so rüstig gearbeitet, daß ein Jahr später, also den 4. Oktober 1601, die aus Quadersteinen gemauerte Kirche fertig da stand, welche der päpstliche Legat am polnischen Hofe, Claudius Rangoni, im Beiseyn des Krakauer Bischofes, Bernhard Maciejowski, feierlich weihete. Im Jahre 1602 faßte Zebrzydowski den Entschluß, das Kloster sammt der Kirche zu bauen. Die Bernhardiner, welche damals in Radom wohnten, willigten freudig in dieses Anerbieten, und 1603 segnete auch schon der erwähnte Bischof von Krakau den Grundstein des neuen Baues. Bis zur Vollendung desselben ließ der Gründer ein hölzernes Gebäude, mit Wohnungen für 5 Ordensbrüder aufstellen. Zu jener Zeit befand sich in dieser Gegend der Commissär des gelobten Landes, Peter Chrysostomus a Koptanica, und fand zwischen ihr und jener von Jerusalem viel Ähnlichkeit. Dies bewog den fromm gesinnten Gründer, daß er nach Anordnung des berühmten Ingenieurs und Professors der Mathematik, Felix Zebrowski, ähnliche Gebäude, wie das Rathhaus des Pilatus und das Grab Christi in Jerusalem, zu den bereits fertigen, hier aufbauen ließ. Innere Unruhen im Lande entfernten den Stifter auf drei Jahre von seiner Heimath, so daß er erst nach seiner Zurückkunft im J. 1609, das Kloster und die übrigen Gebäude den Bernhardinern feierlich übergeben konnte. Die ganze Stiftung wurde vom Könige Sigismund dem III. bestätiget. Bis zum Jahre 1616 war der Gründer selbst mit dem Baue beschäftiget, nach seinem Tode aber vollendete sein Sohn Johann alle Kapellen und Gebäude. Michael Zebrzydowski, ebenfalls Wojewod von Krakau, ließ die Kirche und das Kloster erweitern und verschönern. Dies ist die Geschichte der Gründung von Kalvaria. Unterhalb des Städtchens liegt das Dorf Zebrzydowice, mit einem Kloster der barmherzigen Brüder, welche sich mit der Pflege der Kranken aus den Umgebungen beschäftigen.

Der Freihafen Triest und sein Handel.

(Fortsetzung.)

Welche Ausdehnung der Handel dieses Platzes in der neuesten Zeit, und zwar in den Jahren 1833, 1834 und 1835 gewann, welche Wege und Richtungen er nahm, und welche Artikel denselben beschäftigen, zeigt die statistische Nachweisung, woraus wir das erfreuliche Resultat ziehen, daß der Handel Österreichs von Tag zu Tag zum Vortheil für den Staat zunehme, und daß sich für unsere Produkte und Industrie-Erzeugnisse immer neue Absatzwege öffnen.

Der Handelsgeist, welcher den Hafen von Triest belebt, und der Muth, die Ausdauer und Geschicklichkeit der, auf unsern nautischen Schulen gebildeten Seefahrer haben daran unstreitig einen großen Antheil; wer aber möchte die väterliche Hand einer einsichtsvollen Regierung, welche den Bemühungen der Handelsleute kraftig unter die Arme greift, und für das Aufblühen des vaterlandischen Handels und Verkehrs unabläßig die größte Sorge trägt, dabei verkennen? Die Jahrbücher der Gesetze Österreichs werden es den kommenden Geschlechtern sagen, was der vaterländische Handel, was der Handelsplatz Triest der väterlichen Fürsorge und weisen Regierung weiland Sr. Majestät Franz I. zu verdanken habe. Um nur Einiges noch aus der neuern Zeit hier zu erwähnen, sey zunächst der höchst wichtigen Begünstigungen gedacht, welche die österreichische Regierung im Jahre 1823 durch die Verhandlungen mit der ottomanischen Pforte, für die österreichische Seeschifffahrt in den Dardanellen und dem schwarzen Meere zu erwirken wußte. Dann die höchst wichtige Ausdehnung der Grenzen für die österreichische Küstenschifffahrt (1831 und 1834), und zwar auf den Hafen von Gibraltar, auf die am Mittelmeere gelegenen Küsten Spaniens, Frankreichs und Italiens, mit Inbegriff aller westlich von der Mündung des adriatischen Meerbusens gelegenen Inseln des mittelländischen Meeres; ferner auf alle Küsten und Seehäfen des adriatischen Meeres, auf die Küsten von Türkisch-Albanien, auf die westliche Küste von Livadien, auf die jonischen Inseln, und alle Küsten des Golfs von Patras und von Lepanto, endlich auch auf die westliche und südliche Küste von Morea, und überhaupt auf alle Häfen, Buchten und Meere des neu-griechischen Staates, wie sie immer genannt werden mögen, und zwar mit Inbegriff der dahin gehörigen Inseln. Endlich die Handels- und Schifffahrts-Vertrage mit Brasilien (16. Juni 1827); mit den vereinigten Staaten von Nordamerika 27. August 1829); mit Großbrittanien (21. December 1829); und mit Marocco (ddo. Gibraltar am 10. November 1830); welche Sicherheit und Vortheile gewähren sie nicht dem Handel und der Schifffahrt? und wie wichtig ist das Zugeständniß der, im Seehandel so übermachtigen, über Gibraltar, Malta und die jonischen Inseln forthin dominirenden brittischen Regierung (ddo. 7. April 1830), daß österreichische Schiffe aus den Landen Sr. apostolischen Majestät in was immer für eine brittische auswärtige Besitzung, Waaren, welche Erzeugniße der österreichischen Staaten sind, einführen, so wie auch Waaren aus den auswärtigen brittischen Besitzungen aus, und in was immer für ein fremdes Land führen dürfen. Wahrlich! wo solche Mittel ergriffen werden, da müssen sich die Gewerbe und der Handel heben, da muß National-Wohlstand erbluhen.

In statistischer Beziehung sind die Verhältniße des Freihafens nicht minder höchst interessant. — Für den Handel und die Seeschifffahrt ist das k. k. Gubernium in Triest die einflußreichste Behörde, dessen Wirksamkeit im Einzelnen ist höchst mannigfaltig, und durch positive, von der höchsten Gewalt im Staate ausgegangene Normen geregelt. Das k. k. Mercantil- und Wechselgericht, dann Seeconsulat, übet die Gerichtsbarkeit in Wechsel- und Handelsstreitigkeiten, und hat einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis; es beeidet die Patentwerber zur weiten Seefahrt; es prüft die Fonde der angemeldeten Handelshäuser, bestätiget und protokollirt die Firmen und Gesellschaftsverträge; leitet das Erhebungs-Verfahren in Seeraub, und Wiedererbeutung geraubter Waaren und Schiffe, Unglücksfälle, Schiffbruch u. s. w. ein; berathet in legislativen Angelegenheiten über Handel und Schifffahrt mit dem Gubernium und hat nicht nur die Gerichtsbarkeit über alle Handels- und Schifffahrts-Angelegenheiten überhaupt, sondern ist auch Gerichtsstand in Sachen des adeligen Richteramtes für alle angemeldeten Handelsleute, Schiffseigenthümer, Consule, Sensalen u. s. w., und ist die Abhandlungs-Instanz in Verlassenschaftsfällen nach Schiffs-Capitäns, Matrosen oder Schiffsreisenden.

Die k. k. Polizei-Direction übet ihr Amt innerhalb der Stadtgrenze; der politisch-ökonomische Magistrat auf dem Festlande des Freihafengebietes; das k. k. Marine-Divisions-Commando sorgt dagegen im steten Einvernehmen mit dem k. k. Hafenamte, dessen Vorsteher ein Hafen-Capitän ist, für die Sicherheit des Hafens und Aufrechthaltung der Ordnung daselbst.

Die k. k. Lazarethe. Das Carls-Lazareth (seit 1720) liegt westlich von der Stadt Triest, nächst dem Theresien-Molo, und hat beiläufig 3648 Quadrat-Klafter Umfang. Das neue, oder Lazaretto di St Theresia (eröffnet im Jahre 1769), liegt nördlich von der Stadt. Es begreift in sich einen geräumigen Hafen, welcher einen 37 Klafter langen und 8 Klafter breiten Damm (Molo) zum Ausladen der Waren hat, und wo sechzig Kauffahrteischiffe in der vorgeschriebenen Entfernung von einander aufgestellt werden können, da das Meer hier 15 Schuh Tiefe hat; dann befinden sich daselbst außer den Wohnungen fur die Sanitatsbeamten und Diener, und der Capelle der heiligen Theresia, viele Gemächer zur Bequartirung der Contumazisten, deren es 200 aufnehmen kann, wie auch die nöthige Anzahl offener und gedeckter Platze zur Lüftung und Überpackung der Waren und viele umfangreiche Magazine, welche aber bei dem so sehr blühenden Handel dieses Platzes nicht mehr zureichen, weßhalb mit einem Kostenüberschlage von 75,000 fl. zu deren Niederreißung und zur Auferbauung neuer Magazine Hand angelegt wurde.

Der Hafen des Lazarethes hat von der Meerseite zwei Zugänge; durch den großern, der mit einer Kette geschlossen ist, und von einem Militär-Piquete bewacht wird, fahren die zur Contumaz bestimmten Schiffe ein und aus; den kleineren, ebenfalls von einer Militärwache bewachten Zugang benützen aber die Sanitäts- und Hafenbeamten, dann diejenigen, welche ebenfalls Geschäfte haben, zur Ein- und Ausfahrt. Das ganze weitläufige und dem Zwecke äußerst entsprechende Institut umgibt eine 4 Klafter hohe Mauer, welche von der Land- oder Stadtseite ein Eingangsthor hat, an welchem eine Militärwache besteht. —

Eine Batterie von zehn Kanonen beschützt das Lazareth, und in Verbindung mit der Batterie am Molo St Theresia, den Hafen von Triest. Endlich steht in der Stadt am Meeresufer das im Jahre 1804 erbaute große Sanitatsgebäude, wo der k. k. Central-Sanitäts-Magistrat des österreichischen Küstenlandes seinen Sitz hat, und wo sich das Ankunfts-Casino befindet. Hier gibt es eine gedeckte Gallerie und Magazine, in denen alle jene nicht giftsaugenden Waren, welche mit Schiffen aus verdächtigen Ländern anlangen, niedergelegt, überpackt und verhandelt werden können. In einem daran stoßenden langen, ebenfalls gedeckten Gange, der bis zur Brusthohe gemauert, von da bis oben aber wie ein Vogelkäfig vergittert, und innerhalb wieder durch eine Brustwehr getrennt ist, können die Contumazisten zu gewissen Stunden, und mit den vorgeschriebenen Sanitäts-Vorschriften mit Jedermann am Sprachgitter sich besprechen, und somit ihre Interessen auch während der Quarantaine ungehindert betreiben, zumal, da sie die mitgebrachten, und vom Sanitätsamte in freien Verkehr gesetzten Waren gesagter Maßen vor ihren Augen verhandeln dürfen. —

Am Ende des oben besprochenen langen Ganges ist eine Capelle angebracht, damit die auf ihren Schiffen vor dem Sanitätsgebäude die kleine Contumaz aushaltenden Contumazisten daselbst an Festtagen die heilige Messe horen können.

Die Sanitäts-Anstalten dieses Freihafens zur Verwahrung vor Ansteckung durch Schiffe, Menschen und Waren sind nach dem einstimmigen Ausspruche der Seefahrer und anderer Sachkundigen so vollkommen, wie kaum an einem zweiten Platze. Die See-Sanitäts- oder Contumaz- und Quarantaine-Angelegenheiten des Freihafens, wie überhaupt des ganzen österreichischen Küstenlandes leitet der obgenannte Central-Sanitäts-Magistrat, welcher den aus dem Hafen von Triest auslaufenden Schiffen die Sanitäts-Urkunden ausstellt, die Urkunden und den Gesundheitszustand der einlaufenden Schiffe mittelst der untergeordneten Ämter untersucht, und darnach bestimmt, ob die Schiffe frei einlaufen dürfen, oder Quarantaine zu halten haben. Als Norm ist die allgemeine Sanitäts-Vorschrift von 1755, mit den nachgefolgten Vorschriften und Instructionen von 1757, 1769 und 2. Jäner 1770. — Dem k. k. Sanitäts-Magistrate ist auch die Verwaltung des Fonds und Institutes zur Versorgung alter gebrechlicher Schiffsleute, ihrer Witwen und Kinder, unter Oberaufsicht des Guberniums anvertraut.

In der Nähe des Sanitäts-Gebäudes ist unter der Aufsicht des Hafen-Amtes immer ein Vorrath von Schiffsthauen und Ankern aufbewahrt, um damit im Falle eines Unglücks den hilfsbedürftigen Schiffen beizuspringen. (Beschluß folgt.)

Miscellen.

Auf einer Spazierfahrt auf St. Helena saß Madame Montholon neben dem Kaiser. Unterwegs vertrieb sie einen Hund, der sich ihr genähert hatte. »Sie lieben die Hunde nicht, Madame?« — »Nein Sire.« — »Wenn Sie die Hunde nicht lieben, so lieben Sie auch die Treue nicht, Sie wollen nicht, daß man Ihnen treu sey, Sie sind daher auch selbst nicht treu.« — »Aber, aber« — sagte sie. »Aber — Aber« — sagte der Kaiser, »wo ist der Fehler in meinem Schluße? Werfen Sie meine Gründe um, wenn es Ihnen möglich ist.«

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.